Sonderabdruck aus der
Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift
58. Jahrgang 1928, Nr. 49, Seite 1200
Redaktion:
Prof. Dr. **Alfred Gigon**, Basel, und Dr. **Eugen Bircher**, Aarau

(Aus dem Institut für Geschichte der Medizin an der Universität Leipzig.)

Johann Georg Zimmermann.

Von Prof. **H. E. Sigerist.**



Verlag von **Benno Schwabe & Co.**, Basel

Sonderabdruck aus der Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift, 58. Jahrgang 1928, No. 49, Seite 1200.

(Aus dem Institut für Geschichte der Medizin an der Universität Leipzig.)

Johann Georg Zimmermann.

Von Prof. **H. E. Sigerist.**

Johann Georg Zimmermann ist heute so gut wie vergessen. In den Bücherschränken unserer Großeltern stand noch sein Buch ,,Von der Einsamkeit", in alten, ehrwürdigen Ausgaben, schon damals ein altmodisch anmutendes Buch, das aber noch ab und zu gelesen wurde und wohl auch empfänglichen Naturen eine Träne zu entlocken vermochte. Aber wem würde es heute einfallen, zu diesem Werk zu greifen?

Ist der Literat Zimmermann vergessen, so ist es der Arzt in noch viel höherem Maße. Keine Entdeckung knüpft sich an seinen Namen. Die Entwicklung der Medizin ist in keiner Weise von ihm beeinflußt worden. Wir wissen, daß er kein überragender Geist, kein schöpferischer Mensch war. Hätte es ihn nicht gegeben, die Welt wäre kaum ärmer gewesen.

Und doch gedenken wir heute seiner, und feiern wir die zweihundertjährige Wiederkehr seines Geburtstages, auch wir Aerzte. Nicht nur aus Lokalpatriotismus, weil er ein Schweizer war, der zu europäischer Geltung gelangte. Was uns an ihm fesselt, ist der Mensch, sein menschliches Schicksal. In dem bunten Kaleidoskop der medizinischen Welt des 18. Jahrhunderts vertritt *Zimmermann* eine bestimmte Farbe. Er verkörpert einen Aerztetypus, den zu erkennen, außerordentlich reizvoll ist.

1. *Haller und Zimmermann.*

Der Arzt *Zimmermann* war ein Schüler *Albrecht von Hallers*. Sein ganzes Leben lang hat er den Stempel eines ,,Haller-Schülers" getragen. Ja darüber hinaus: auch die Geschichte der Medizin hat ihn als Haller-Schüler aufgenommen. Sehr zu seinem Nachteil, denn man gewöhnte sich, ihn an Haller zu messen, ihn den Praktiker und Literaten an Haller, dem universellen Forscher zu

messen. Und der Vergleich war *Zimmermann* nicht günstig. Man übersah, daß es sich um unvergleichbare Größen handelt, um zwei Menschen, die wenn sie auch ihrem Ursprung nach einander nahestanden, wenn auch ihre Wege eine Zeitlang in der gleichen Richtung liefen, doch durch mehr als eine Generation, durch eine Welt getrennt waren. Man stellte Erwartungen an *Zimmermann*, die er seiner ganzen Veranlagung nach niemals erfüllen konnte und übersah dabei die ihm eigene Leistung.

Goethe hat dies sehr richtig empfunden. In „Dichtung und Wahrheit" gibt er anläßlich des Besuchs, den *Zimmermann* ihm im Jahre 1775 in Frankfurt abstattete, eine außerordentlich feine Charakterisierung der Situation, in der sich die Medizin in jener Zeit befand. Er kennzeichnet die ganze Epoche als eine „fordernde, denn man machte an sich und andere Forderungen auf das, was noch kein Mensch geleistet hatte. Es war nämlich vorzüglichen, denkenden und fühlenden Geistern ein Licht aufgegangen, daß die unmittelbare originelle Ansicht der Natur und ein darauf gegründetes Handeln das Beste sei, was der Mensch sich wünschen könne, und nicht einmal schwer zu erlangen. Erfahrung war also abermals das allgemeine Losungswort, und jedermann tat die Augen auf, so gut er konnte; eigentlich aber waren es die Aerzte, die am meisten Ursache hatten, darauf zu dringen, und Gelegenheit, sich darnach umzutun. Hier leuchtete ihnen nun aus alter Zeit ein Gestirn entgegen, welches als Beispiel alles Wünschenswerten gelten konnte. Die Schriften, die uns unter dem Namen Hippokrates zugekommen waren, gaben das Muster, wie der Mensch die Welt anschauen und das Gesehene, ohne sich selbst hineinzumischen, überliefern sollte. Allein niemand bedachte, daß wir nicht sehen können wie die Griechen, und daß wir niemals wie sie dichten, bilden und heilen werden. Zugegeben aber auch, daß man von ihnen lernen könne, so war unterdessen unendlich viel und nicht immer so rein erfahren worden, und gar oft hatten sich die Erfahrungen nach den Meinungen gebildet. Dieses aber sollte man auch wissen, unterscheiden und sichten; abermals eine ungeheure Forderung; dann sollte man auch, persönlich umherblickend und handelnd, die gesunde Natur selbst kennen lernen, eben als wenn sie zum erstenmal beachtet und behandelt würde; hierbei sollte denn nur das Echte und Rechte geschehen. Allein weil sich die Gelahrtheit überhaupt nicht wohl ohne Polyhistorie und Pedanterie, die Praxis aber wohl schwerlich ohne Empirie und Charlatanerie denken läßt, so entstand ein gewaltiger Konflikt, indem man den Mißbrauch vom Gebrauch sondern und der Kern die Oberhand über die Schale gewinnen sollte. Wie man nun auch hier zur

Ausübung schritt, so sah man, am kürzesten sei zuletzt aus der Sache zu kommen, wenn man das Genie zu Hülfe riefe, das durch seine magische Gabe den Streit schlichten und die Forderungen leisten würde. Der Verstand mischte sich indessen auch in die Sache, alles sollte auf klare Begriffe gebracht und in logischer Form dargelegt werden, damit jedes Vorurteil beseitigt und aller Aberglaube zerstört werde. Weil nun wirklich einige außerordentliche Menschen, wie *Boerhaave* und *Haller*, das Unglaubliche geleistet, so schien man sich berechtigt, von ihren Schülern und Nachkömmlingen noch mehr zu fordern. Man behauptete, die Bahn sei gebrochen, da doch in allen irdischen Dingen selten von Bahn die Rede sein kann: denn wie das Wasser, das durch ein Schiff verdrängt wird, gleich hinter ihm wieder zusammenstürzt, so schließt sich auch der Irrtum, wenn vorzügliche Geister ihn beiseite gedrängt und sich Platz gemacht haben, hinter ihnen sehr geschwind wieder naturgemäß zusammen.“

Am 8. Dezember 1728 in Brugg als Sohn eines angesehenen Bürgers und einer Waadtländerin geboren, verbringt *Zimmermann* seine erste Kindheit in der Vaterstadt. In sein neuntes Jahr fällt ein kleines Erlebnis von symbolhafter Bedeutung: Das Kaisergrab in Königsfelden wird geöffnet, und der ehrgeizige Junge blickt zum ersten Mal in die große Welt, die dereinst Schauplatz seines Lebens werden sollte.

Er besucht die höheren Schulen in Bern und entschließt sich, Arzt zu werden. Er will der Menschheit dienen. Von Anfang an wird seine Grundhaltung ersichtlich: Es ist die Haltung der *Aufklärung*.

Für einen jungen Schweizer, der als Mediziner weiterkommen wollte, war der gegebene Weg, sich *Haller* anzuschließen, *Haller* dem großen Berner, durch den die junge Göttinger Fakultät ihren Glanz erhielt, der als Dichter, Botaniker, Anatom schon weit über die Grenzen Deutschlands berühmt war, der soeben seine Primae Lineae Physiologiae, das erste Lehrbuch der Physiologie veröffentlicht hatte. *Haller* freute sich über die jungen Schweizer, die zu ihm kamen. Er öffnete ihnen sein Haus, war ihnen Führer, Berater, Freund. So wurde auch *Zimmermann* herzlich aufgenommen, als er im Herbst 1747 in Göttingen eintraf.

Vier Jahre hat *Zimmermann* im *Haller*’schen Hause verbracht; Jahre rastloser Arbeit, denn anderes gab es nicht in *Hallers* Umgebung. Leichtfertige Vergnügungen, denen andere Studenten nachgingen, hätte *Haller* an seinen Schützlingen nicht geduldet. Aber es war keine enge Fachwissenschaft, die da getrieben wurde. *Haller* stand mit der ganzen gelehrten Welt in Verbindung. Jede Entdeckung, jede neue Anschauung, jede

neue geistige Strömung wurde eifrig besprochen. So hatte *Zimmermann* Gelegenheit, sich nicht nur eine solide medizinische, sondern auch eine weite allgemeine Bildung zu erwerben. *Haller* schätzte ihn und setzte große Hoffnungen auf ihn. Er sah einen künftigen Gelehrten, vielleicht den Fortsetzer seines eigenen Werkes in ihm. So gab er ihm auch ein Dissertationsthema, das ihm besonders am Herzen lag. Es betraf das Problem der Irritabilität, das *Haller* seit einiger Zeit stark beschäftigte, also jenes Phänomen, wonach gewisse Organe und Organteile auf einen Reiz durch Kontraktion antworten. Es handelte sich zunächst darum, in Tierversuchen festzustellen, welche Organe diese Eigenschaft hätten. *Zimmermann* konnte nachweisen, daß Fettgewebe, Membranen, Sehnen usw. keine Irritabilität besäßen, in hohem Maße dagegen die Muskeln, der Magen, die Därme. Er kommt zum Schluß, daß die Irritabilität der animalischen Faser eigentümlich wäre.

Die Arbeit war gut und machte ein gewißes Aufsehen. Denn es war das erste Mal, daß man von diesen *Haller*'schen Versuchen erfuhr. Aber vergessen wir nicht: Die Arbeit ist *Haller*schem Geist entsprungen.

Zimmermann's Studium war nun beendet. Was sollte weiter geschehen? Nach damaliger Sitte zog *Zimmermann* zunächst auf Reisen, besuchte Holland und Paris. Dem Schüler *Hallers* waren alle Tore geöffnet. Im Jahre 1752 läßt er sich als praktischer Arzt in Bern nieder. Man sieht, es ist das Leben *Hallers*, das sich hier wiederholt: Akademische Studien im Ausland, Reisen, Praxis in Bern, die als Vorbereitungszeit und Sprungbrett gedacht war. Als *Haller* zwanzig Jahre früher in der gleichen Lage gewesen war, hatte er trotz der Ungunst der äußeren Verhältnisse seine wissenschaftlichen Studien mit rastloser Energie aufgenommen. Von Bern aus hat er Jahr für Jahr die Alpen durchstreift und botanische Erfahrungen gesammelt. Er hat es durchgesetzt, daß ihm die Möglichkeit zu anatomischer Betätigung gegeben würde, und er hat sich gleich an eine große Aufgabe gewagt, die Kommentierung der Institutionen seines Lehrers *Boerhaave*. Er hätte gezeigt, daß man auch als praktischer Arzt an einem kleinen Ort unter denkbar ungünstigen Verhältnissen wissenschaftlich arbeiten kann, und die Früchte waren nicht ausgeblieben. Ganz anders handelt *Zimmermann* in der gleichen Lage. Zur medizinischen Wissenschaft hat er kein inneres Verhältnis. Das Schicksal seiner Dissertation interessiert ihn kaum. Er denkt nicht daran, nun aus eigenen Kräften sich auf diesem Gebiet weiter zu entwickeln, und doch will er weiter, will er aus dieser Mittelmäßigkeit heraus. Aber wie? Er klammert sich an *Haller*, mit

dem er eifrigst korrespondiert. Er denkt einmal daran, eine Preisaufgabe der Berliner Akademie zu lösen, aber er weiß nicht, wie er das anstellen soll, und auch da muß *Haller* raten.

Die Praxis war nicht besonders glücklich. Fehldiagnosen, von denen er ein Beispiel gibt (eine Schwangerschaft, die nicht als solche erkannt wurde), schadeten ihm. Seine Geldmittel wurden knapp: „Mon petit capital à Broug, la dernière ressource que j'avais, va bientot manquer." Er beginnt, Bern zu hassen, und er empfindet es daher als eine wahre Erlösung, daß er im Frühjahr 1754 die Stelle eines Stadtarztes in Brugg bekommt. Auch hier war ihm *Haller* behilflich gewesen, und er bedankt sich: „C'est donc à vous, Monsieur, que je dois encore cet emploi qui me fixera à ce que j'espère pour le reste de mes jours."

Nun ist *Zimmermann* in gesicherter Stellung. Er heiratet, bekommt Kinder, seine Praxis entwickelt sich, und er hat Gelegenheit, seine ärztlichen Fähigkeiten zu entfalten. Er wird ein angesehener Bürger. Hat seine Lebenskurve ihren Höhepunkt schon erreicht? Nein. Die Unruhe, die von jeher in ihm war, die ihn bald wild aufbrausend, bald tief niedergeschlagen erscheinen ließ, die Zwiespältigkeit seiner Natur hat ihn nicht verlassen. Ein kleinbürgerliches Leben konnte ihn nicht befriedigen, und so greift er zur Feder, und Schlag auf Schlag entstehen die Bücher, die den Namen *Zimmermanns* als Schriftsteller in die Welt getragen haben. Noch klammert er sich an *Haller*, der ihm zu seinem ersten Buch Modell stehen muß. 1755 erscheint „Das Leben des Herrn von Haller". Aber dann kommen Bücher ganz anderer Art. 1756 seine „Betrachtungen über die Einsamkeit". Zwei Jahre später die satirische kleine Schrift „Von dem Nationalstolz". Mit wachsender Besorgnis beobachtet *Haller* diese Entwicklung. Was *Zimmermann* tut, das hatte er ja auch getan, aber es war eine Jugendepisode für ihn gewesen, die er überwunden hatte, um sich ganz der Wissenschaft zu widmen. Und nun kommt sein Schüler *Zimmermann* und geht den umgekehrten Weg, von der Wissenschaft zur Literatur.

Was *Haller* namentlich gefährlich erschien, war aber, daß in den *Zimmermann*'schen Schriften sich immer deutlicher der Einfluß der französischen Aufklärer *Rousseau*, *Voltaire*, *Montesquieu* wahrnehmen ließ, die *Haller* aus tiefster Seele haßte. Er muß sich allmählich damit abfinden, daß der Schüler, auf den er so große Hoffnungen gesetzt hatte, für die Wissenschaft verloren ist, und er zählt ihn ganz offen (in einem Brief an *Gesner*) zu den Philosophen in der Art *Rousseau*'s. Daß die beiden nächsten Bücher *Zimmermanns* medizinischer Art waren, änderte nichts an diesem Verhältnis. Die zwei Bände „Von der Erfahrung in

der Arzneikunst“ sind ein typisches Produkt der Aufklärungszeit. Sie enthalten keine neuen medizinischen Tatsachen, keinen Versuch, ein geschlossenes System der Medizin zu schaffen, sondern eine liebenswürdige Philosophie des Arztes. Es ist ja auch sehr bezeichnend, daß das Buch nicht nur von Aerzten, sondern noch in höherem Maß von Laien gelesen und geschätzt wurde. *Bodmer* in Zürich las es mit Vergnügen, Damen lasen es in ihren Boudoirs, weil es „unübertrefflich schön und neugesagte Dinge“ enthielt. Und so ist auch *Zimmermanns* Werk „Ueber die Ruhr“ ganz in gleichem Charakter verfaßt. Seine Auffassung dieser Krankheit und seine Behandlungsmethoden sind nicht originell. Was dem Buch seine Farbe gibt, ist die aufklärerische Tendenz. Sein Platz ist daher in der medizinischen Aufklärungsliteratur zu suchen, die im 18. Jahrhundert immer zahlreicher wird. Das Volk ist dumm, ist unaufgeklärt, in krassem Aberglauben befangen, darum ist es unglücklich und krank. Nur durch Aufklärung kann es einem glücklicheren und gesünderen Leben entgegengeführt werden. Es sind unverkennbar die Ideen der französischen Aufklärung, die sich hier in der Medizin auszuwirken beginnen.

Wir wissen, daß *Zimmermann* 1763 zwei Werke über Melancholie und Hypochondrie plante. Sie sind nie geschrieben worden, aber wir können uns leicht vorstellen, wie sie ausgesehen hätten. Keine psychiatrischen Werke, sondern geistvolle Essays mit gelegentlichen Beobachtungen und historischen Anekdoten durchsetzt, keine Wissenschaft, sondern Literatur.

Die Entfremdung zwischen *Haller* und *Zimmermann* war unvermeidlich.

2. *Der Leibarzt Zimmermann.*

In Brugg hatte *Zimmermann* eines erreicht: Er war draußen bekannt geworden. Man kannte ihn als Schriftsteller, man wußte aber auch, daß er ein guter Arzt war. Nun wollte er weiterkommen, hinaus aus der Enge, die ihn bedrückte. *Haller* hatte versucht, ihm einen Lehrstuhl in Göttingen zu verschaffen. Doch der Plan zerschlug sich. Zum Professor fehlten *Zimmermann* alle Voraussetzungen. Berufungen nach Polen als Bibliothekar, als Leibarzt boten nur eine ungewisse Zukunft. Durch den Tod *Werlhofs* war die Stelle eines königlich-britannischen Leibarztes in Hannover frei geworden, und als sie *Zimmermann* angetragen wurde, nahm er sie an. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt für ihn. Er verläßt die kleinen Verhältnisse seiner Heimat und kommt auf das glatte deutsche Parkett. Wie wird er sich darauf bewegen? Durch ausgesuchte Eleganz und reichen Schmuck suchte er sich das Aeußere eines Weltmannes zu geben und die Hannoveraner über „das erzgrobe Bauernorgan von Sprache und barbarischer

Elokution, das er und alle Schweizer ohne Ausnahme ewig haben und ewig behalten" hinwegzutäuschen. Es gelang ihm auch, wie alle Zeitgenossen, namentlich auch *Goethe* berichten, seinen ungebändigten Charakter in seinem Auftreten zu zügeln. Er kam nicht als Unbekannter. Sein literarischer und sicher auch sein ärztlicher Ruf waren ihm vorausgegangen. Aber die ersten Jahre waren schwer. Heimweh plagte ihn. Seine Frau starb. Die Patienten mußten erst erobert werden. Er war viel krank, Depressionen stellten sich ein. Eine Hernie folterte ihn so sehr, daß er sich zur Operation entschließen mußte und auch dadurch nicht endgültig von seinem Leiden befreit wurde. Aber er setzte sich durch, schneller, als er erwartet hatte. Immer größer wurde sein Patientenkreis, immer vornehmer die Herrschaften, die ihn aufsuchten oder brieflich konsultierten. Er wurde der richtige Leibarzt mit allen Eigenschaften eines solchen. Dabei war er zweifellos ein sehr tüchtiger Arzt. Ueber seine Behandlungsweise erfahren wir einiges durch *Johann Ernst Wichmann:* „Seine Methode war anfänglich bey seiner Hierkunft, und blieb es auch bis an sein Ende mit geringer Veränderung, bey hitzigen Krankheiten, im allgemeinen antigastrisch, nemlich evacuirend, und antiseptisch (wenn ich ein allmälich aus der Mode kommendes Kunstwort noch gebrauchen darf). Die kühlende Heilart, welche er von seinem Freunde *Tissot* angenommen hatte, wurde von ihm allgemein eingeführt, zugleich kam der herzhafte Gebrauch der damals zuerst in Gang gebrachten Mineral-Säuren durch ihn immer mehr bey uns in Aufnahme; so wie der von Molken, Bädern, Clystiren und verdickten Kräutersäften wider chronische Uebel.

Ueberhaupt war seine Methode ganz das entgegengesetzte von der hier bis dahin gewöhnlichen *Werlhof*'schen. *Werlhof* wußte, mit großer Klugheit, und Aufmerksamkeit auf den Character der Krankheit, mit seltnem Beobachtungsgeiste, zu temporisieren, gewiß, ohne in den von *Harvey* gerügten Fehler zu verfallen; *Zimmermann* griff durch, bediente sich sogleich anfänglich der kräftigsten Mittel, ohne daß ich nun eben entscheiden möchte, oder entscheiden könnte, daß er dadurch am Krankenbette glücklicher gewesen wäre, als sein hiesiger großer Vorgänger. Wer *Zimmermann* gekannt hat, wird sich das Erschütternde, Angreifende seiner Methode vielleicht auch außer seiner vortrefflichen Absicht, sogleich abzukürzen, ein wenig aus seiner hypochondrischen Stimmung und Besorglichkeit erklären, nach welcher er gemeiniglich größre Uebel befürchtete und größre Gefahr voraussetzte, oder auf jene Art sogleich verhüten wollte." Ein anderer, *Zimmermann* nahestehender Arzt, *Marcard*, rühmt namentlich auch sein Verfahren bei Nervenkrankheiten als meisterhaft:

„Man mag ihn dabei als Seelenarzt betrachten oder als Arzt des Leibes; allgemein wurde seine Kollegialität anerkannt.“

Eines Tages erhielt er folgenden Brief:

„Monsieur le Docteur Zimmermann. Il y a huit mois que je suis fortement attaqué de l'Astme. Les Médecins de ce pays ci me donnent toutes sortes de drogues, mais qui plus-tôt que de me procurer du soulagement, ne fònt qu'empirer le mal. La reputation de votre habileté étant étendue dans tout le Nord de l'Europe, Je serois bien aise, si vous vouliés faire un tour pour quinze jours dans ce pays ci, pour vous consulter sur l'état de ma santé et ses circonstances. Il s'entend de soi-même que Je vous payerai le voyage et tout le reste des fraix. Si donc vous y consentés, je vous enverrai en ce cas une lettre pour son Altesse Royale le Duc de York, qui vous accordera facilement la permission à vous rendre ici. Et sur ce Je prie Dieu, qu'il vous ait, Monsieur le Docteur Zimmermann, en sa sainte et digne garde.

A Potsdam le 6 Juin 1786. Frederic.“

Er antwortet umgehend:

„Sire. Je me trouverois le plus heureux des hommes, si ma présence pouvoit etre utile à Votre Majesté. Depuis quarante ans je l'ay suivie de loin avec le même coeur, avec le quel je vai partir pour Potsdam.

Le Duc de York m'auroit fait partir comme un éclair, s'il sçavoit ce que Votre Majesté m'a fait l'honneur de m'ecrire. Mais j'ay crû devoir me conformer exactement aux ordres de Votre Majesté, puisqu'Elle a jugé apropos d'attendre ma reponse, avant de m'envoyer Sa Lettre pour le Duc.

Si on etoit bon médecin à proportion du désir de l'etre, je crois que Votre Majesté seroit guérie au premier instant où j'aurai l'honneur de La voir.

J'attends cet instant avec impatience, enthousiasme, et courage.“

Er bekommt Urlaub, fährt nach Potsdam und steht am Krankenlager Friedrichs des Großen. Die 17 Tage, die er dort verlebte, sind der Höhepunkt seiner leibärztlichen Laufbahn, bedeuten zugleich aber auch die Peripetie in seinem Leben. *Zimmermann* hat eine kleine Schrift über diese denkwürdige Konsultationsreise verfaßt, die durch ihre Lebendigkeit fesselt, zugleich aber auch ein groteskes Licht auf ihren Schreiber wirft. Er fühlt, daß er die höchste Stufe erreicht hat, die ein Arzt erreichen kann. „Zu größerer Ehre kann kein Arzt in der Welt gelangen.“ Da steht er nun am Krankenlager des greisen Königs. Der Fall ist hoffnungslos. Alle Aerzte haben ihn aufgegeben, und auch *Zimmermann* ist sich darüber im klaren, daß an eine Heilung nicht zu denken ist. Es kann sich höchstens darum handeln, den Zustand zu erleichtern. Aber auch dies ist schwer, denn der König folgt den Anweisungen seiner Aerzte nicht. Er ist unmäßig im Essen und bevorzugt schwer verdauliche Speisen. *Zimmermann* begnügt sich, ihm eine Arznei zu verordnen und zwar den zu Honigdicke eingekochten Saft von Löwenzahn, der als mildes Abführmittel wirkt. Sonst tut er nichts, als sich mit dem König über allgemeine Fragen unterhalten. Man hat ihm

später diese Untätigkeit schwer vorgeworfen, und sein erbittertster Widersacher *Bahrdt* sagt ganz deutlich, daß es seine Pflicht gewesen wäre, dieser Unmäßigkeit des Königs nicht untätig zuzusehen, sondern die Herrschaft über die Küche zu nehmen, selbst auf die Gefahr hin, in Ungnade zu fallen. ,,Sie mußten dem König nicht durch Winke, sondern durch direkte Deklaration es sagen, daß er sich selbst zerstöre und alle Heilmittel schlechterdings unwirksam mache. Sie mußten beherzt und wie es einem ehrlichen Manne zukommt, deutsch heraus dem Könige sagen: ,,Ja, Sire, ich kann, ich will Ihnen helfen. Ich weiß zwar noch jetzt nicht, wie weit die angefangne Zerstörung Ihrer Maschine gediehen ist. Aber wenn Sie noch zu retten sind, so rette ich Sie gewiß, wenn Sie Vertrauen zu mir haben. Und wenn Sie nicht ganz zu retten sind, so bringe ich Sie wenigstens in einen erträglichen Zustand und friste ihr theures Leben vielleicht — noch ein Jahr. Allein — die ganze Sicherheit und selbst die Möglichkeit meiner Kur, Sire, beruht auf einem Umstande, der von Ihrem freyen Willen abhängt. Ich muß Befehlshaber in Ihrer Küche werden. Ich muß den Küchenzeddel machen. Und ich muß Mittags und Abends zusehen und darüber wachen dürfen, daß Ihnen nichts anders und nicht mehr gereicht werde, als ich nach meiner sorgfältigsten Ueberlegung verordnet habe. Können sich Ew. Majestät entschließen, mir diese Gewalt anzuvertrauen, die ich gewiß mit der sorgfältigsten Rücksicht auf den Geschmack Ew. Maj. gebrauchen werde, so halte ich mein Wort und bringe Sie durch. Ist aber dies Ihnen nicht möglich, mir zu gestatten, so gestehe ich Ihnen ohne alle Erröthung, daß ich Ihnen auch zu gar nichts nützen kann, und daß ich unredlich handeln würde, wenn ich mich auch nur für eine Stunde von Ihnen bezahlen ließe.“ So, Ritter, mußten Sie mit diesem Patienten sprechen und, wenn ers so nicht hören wollte, wieder nach Hause reisen, und andern Aerzten ihn überlassen, die so gut wie Sie Löwenzahnextrakt verschreiben konnten.“ Der Vorwurf ist sicher berechtigt; allein man vergesse nicht, daß die Handlungsfreiheit eines königlichen Leibarztes nur eine sehr beschränkte war, daß sein ganzes Schicksal von den Launen seines hohen Patienten abhängig war.

Nach diesen denkwürdigen Tagen war *Zimmermann*'s ärztlicher Ruf aufs Höchste gestiegen. Wer ihn bisher noch nicht konsultiert hatte, tat es jetzt. Katharina II. von Rußland, die ihn schon zwei Jahre zuvor nach Rußland zu ziehen versucht hatte, die ihn zum Ritter des Wladimir-Ordens ernannt hatte, korrespondierte mit ihm. Er war einer der gesuchtesten Aerzte Deutschlands.

Und doch beginnt seine Lebenskurve sich zu senken. Die schriftstellerische Tätigkeit hat er in Hannover nicht aufgegeben gehabt. Wenn auch keine großen neuen Werke entstanden waren, hat er doch seine früheren Bücher zu neuen Auflagen vollständig umgearbeitet. Die Unterredung mit Friedrich dem Großen gab ihm einen neuen Anstoß zum Schreiben, verwickelte ihn aber in ungezählte Streitigkeiten, die seinen Lebensabend verdüsterten. Er, der Jünger der Aufklärung, der Wortführer Rousseau's, hatte die Berliner Aufklärer, den Kreis um Nikolai, dem er einst selber nahegestanden hatte, scharf angegriffen. Die Gegenangriffe ließen nicht auf sich warten. Er schwenkt ab ins Lager der Reaktion. Er fürchtet die Aufklärung, die er selbst mit getragen hatte und fürchtet namentlich ihre Früchte. Während die hohen Herren ihn aufsuchten, ihn auf ihren Gütern freundlich aufnahmen, wird er von der deutschen Intelligenz bekämpft. Die Brandfackel der französischen Revolution wird entzündet, *Zimmermann* bricht zusammen. Wahnideen verfolgen ihn. Die französischen Armeen marschieren auf Deutschland, und *Zimmermann*, der einstige Brugger Stadtarzt, fürchtet als Aristokrat von den Jakobinern verhaftet zu werden. Die Gefahr zieht vorüber, und andere Vorstellungen peinigen ihn. Am 7. Oktober 1795 vollendet sich sein tragisches Geschick.

Druck von Benno Schwabe & Co., Basel